

# Musikalisch eine einzige Dolce Vita

Die Schlossoper Haldenstein ist ein Kraftakt – diesmal hat er sich für alle Beteiligten wieder gelohnt. Nach der Aufführung von Giuseppe Verdis «Traviata» am Freitag wollte der Premierenbeifall kaum enden.

Von Carsten Michels (Text) und Marco Hartmann (Bilder)

Chur. – In Theaterkreisen kursiert ein alter Witz. Fragt der eine Freund den anderen: «Du warst doch neulich in der Oper. Was passiert da eigentlich so?» «Nichts Besonderes», lautet die Antwort. «Erst singen sie eine Stunde lang unverständlich, dann ruft einer 'Ich sterbe', und dann singen sie wieder eine Stunde lang unverständlich.»

Giuseppe Verdis Oper «La Traviata» ist anders. Zwar klopft auch bei Violetta, der tragischen Heldin der Geschichte, am Ende Gevatter Tod an die Salontür, doch zuvor wird tüchtig gefeiert und noch tüchtiger geliebt und gelitten. Schon gar nicht ruft Violetta «Ich sterbe!», sondern sie blüht – ein typisches Symptom bei Schwindsucht im Endstadium – für einen kurzen Moment noch einmal auf, und mit ihr auf dramatische Weise auch die Musik. Dann folgt der Schlussakkord, Licht aus, fertig.



Liebe ist ... sich gegenseitig ab und zu mal in Ruhe zu lassen – wie Violetta (Liubov Belotserkovskaya) und Alfredo (Young-O Na) in ihrem Anwesen auf dem Land.

## Dahinwelken in Champagnerlaune

Bekannt ist, dass die Uraufführung der Oper im März 1853 unter Gelächter, hämischen Bemerkungen und Buhrufen über die Bühne ging. Vermutlich war Verdis Konzept des Dahinwelkens, der fortschreitenden Verinnerlichung, Intimisierung, schlicht zu kühn für das damalige Publikum. Noch heute bereitet die heikle Anlage der «Traviata» – in der leidenschaftliche Arien über kurz oder lang die schmissigen Gruppenszenen aushebeln und die Walzermelodien sich von Akt zu Akt immer mehr zu verlangsamen scheinen – jemandem, der das Werk inszenieren will oder darf, reichlich Kopfzerbrechen.

Barbara-David Brüesch hat sich bei ihrer Inszenierung der «Traviata» für die Schlossoper Haldenstein an ein simples, aber wirkungsvolles Motto gehalten: Weniger ist mehr. Zwei, drei kreisende Champagnerflaschen, ein Glücksrad, eine Hand voll Flitter symbolisieren die Ausschweifungen der Pariser Halbwelt – ein Liegestuhl, ein Gartentisch und ein Longdrink

mit Schirmchen reichen der Regisseurin, um eine Idylle in der Sommerfrische zu zeichnen. Den turbulent choreografierten Gesellschaftsszenen stehen traute Zwiegespräche gegenüber, die sich auf der dann weitgehend leeren Bühne entspinnen. Das Wagnis, das Brüesch in ihrer ersten Opernregie eingegangen ist, lässt sich in vier Worten zusammenfassen: Sie vertraut der Musik. Ein doppeltes Wagnis, wenn man die Spielregeln der Schlossoper kennt: Denn hier stehen naturgemäss nicht etwa abgebrühte Solisten auf der Bühne, sondern blutjunge Sängerinnen und Sänger, die Partien dieses Umfangs erstmals bewältigen. Und die drei Hauptpartien der «Traviata» haben es in sich – selbst gestandenen Opernprofis graut vor dieser Tour de force.

## Nur zum Scherz verdriesslich

Die Besetzung der Premiere, die wegen des vorhergesagten Regens am Freitagabend im Theater Chur stattfand, erwies sich unter den genannten Vorzeichen als Glücksgriff. Tenor

Young-O Na gab den jungen, ungestümen Alfredo mit einer erstaunlichen Stimmsicherheit. Geschmeidig im Mittelregister und mühelos in der Höhe, war er jederzeit Herr der Lage. Na erlaubte sich sogar den Scherz, das berühmte Trinklied im ersten Akt mit leicht verdriesslicher Miene zu singen – so, wie es das Libretto nahelegt.

Bariton Hee-Jeon Ko legte die Rolle des Giorgio, Alfredos Vater, ohne künstliche Behäbigkeit an. Die natürliche Reife und das warme Timbre seiner Stimme sowie eine solide Technik trugen ihn ohne Weiteres über die berechtigten Klippen seiner Partie.

Wer «Traviata» sagt, dessen Augen und Ohren richten sich vor allem auf Violetta – eine Traumrolle, die einer Sängerin alles bietet, aber auch alles aberlangt. Liubov Belotserkovskaya sang die Violetta nicht nur, sie war die Violetta: von Beginn an dem Tod geweiht und darum lebenshungrig bis zur Hysterie, eine Frau, die jedem den Kopf verdreht und doch nur dieses eine Mal aufrichtig liebt. Wenn Na und Ko am Premierenabend schon gut disponiert waren, dann hatte Belotserkovskaya stimmlich einen Sechser im Lotto gezogen. Die Sopranistin formte jede Phrase, als würde sie für die Ewigkeit singen. Spitzentöne platzierte sie

quasi mit links aus dem Lauf heraus, als habe sie deren Flugbahn ballistisch berechnet. Und wenn sie zum manchmal nur gehauchten Piano ansetzte, war die Spannung im Theater förmlich mit den Händen zu greifen. Wie gebannt hing das Publikum an ihren Lippen, etliche Male entlud sich die angestaute Energie in heftigem Szenenapplaus. Im für alle Beteiligten hochverdienten und lange nicht enden wollenden Schlussbeifall überschlugen sich die Bravorufe, wann immer sich Belotserkovskaya allein verbeugte.

## Spritzig und stets auf den Punkt

Dirigent Sebastian Tewinkel hatte vor der sprichwörtlichen Qual der Wahl gestanden. Sollte er für die erste Schlossoper-Produktion unter seiner Leitung zu bewährter und bequem realisierbarer Opernkost greifen, um das Projekt erfolgreich fortzusetzen? Oder sollte er experimentieren, Gefahr laufend, sich und seinem Orchester, der Kammerphilharmonie Graubünden, zumindest einen finanziellen Misserfolg einzuhandeln? Tewinkel

entschied sich für einen dritten Weg, zeigte Courage und setzte nach «Carmen» in diesem Jahr mit der «Traviata» kaltblütig eine noch berühmtere Oper aufs Programm. Knapp zwei Jahre blieben ihm, um das Orchester fit zu machen für diese spezielle Aufgabe. Denn Verdi spielen, heisst spritzig spielen: leicht, agil und doch stets auf den Punkt. Das eigentliche Wunder dieser Schlossoper-Spielzeit findet im Orchestergraben statt. Die Kammerphilharmonie agierte am Freitag als kompakter Klangkörper mit fein austarierten Stimmgruppen. Holz, Blech, Streicher und Schlagzeug schienen sich gegenseitig zu beflügeln, wenn es um differenzierte Klanggebung, rhythmische Genauigkeit und Spielfreude ging. Eine Spielfreude übrigens, die sich wie der musikalische Esprit von Beginn an vollends auf den Opernchor übertrug.

Noch neun Mal wird Violetta sterben, ob nun in Haldensteiner Schloss- oder Churer Theatermauern. Doch diese «Traviata», sie soll leben. Libiamo ne' lieti calici!

«La Traviata». Weitere Aufführungen: 9., 10., 12., 13., 17., 19., 20. und 24. August, Schloss Haldenstein. Reservationen unter Tel. 081 254 50 60 oder [www.schlossoper.ch](http://www.schlossoper.ch).



Spielfreude vom Orchestergraben aus übertragen: Turbulente Gruppenszenen und intime Duette und Arien bestimmen das Geschehen in der Bündner Inszenierung von Giuseppe Verdis Oper «La Traviata».